

ROMANA EXTRA

CORA
Verlag

1/15

Grenzenlose Romantik



Mondschein über der Camargue
Sinnliche Tage mit dem Boss
Jetzt lass ich dich nie mehr los!
Ein Liebesurlaub für zwei

4 Romane

*Sarah Leigh Chase, Susan Meier, Nikki
Logan, Maggie Cox*

ROMANA EXTRA BAND 25

IMPRESSUM

ROMANA EXTRA erscheint in der Harlequin Enterprises GmbH

CORA
Verlag

Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: 040/60 09 09-361
Fax: 040/60 09 09-469
E-Mail: info@cora.de

Geschäftsführung: Thomas Beckmann
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)
Produktion: Christel Borges
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

© 2014 by Harlequin Enterprises GmbH, Hamburg,
für Sarah Leigh Chase: „Mondschein über der Camargue“

© 2014 by Linda Susan Meier
Originaltitel: „Daring to Trust the Boss“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Victoria Werner

© 2009 by Nikki Logan
Originaltitel: „Lights, Camera ... Kiss the Boss“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Susann Rauhaus

Deutsche Erstausgabe in der Reihe ROMANA EXTRA
Band 25 - 2015 by Harlequin Enterprises GmbH, Hamburg

© 2006 by Maggie Cox
Originaltitel: „The Wedlocked Wife“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: MODERN ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Jochen Gaida
Deutsche Erstausgabe 2006 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe JULIA EXTRA, Band 259

Erste Neuauflage by Harlequin Enterprises GmbH, Hamburg;
in der Reihe ROMANA EXTRA, Band 25 2015

Abbildungen: H-Gall/iStockphoto, sergoua / Thinkstock, alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 01/2015 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](http://GGP-Media-GmbH.de), Pößneck

ISBN 9783733740436

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, BIANCA, JULIA, HISTORICAL, MYSTERY, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf Facebook.

SARAH LEIGH CHASE

Mondschein über der Camargue

Alain heuert als Hofarbeiter bei Gemma an. Ingeheim soll er die Schwester eines Freundes jedoch vor Feinden der Familie beschützen. Bleibt nur zu klären: Wer schützt sein Herz vor Gemmas Liebreiz?

SUSAN MEIER

Sinnliche Tage mit dem Boss

Ihr neuer Boss ist ungeheuer attraktiv! Lange hat sich Vivi zu keinem Mann mehr so hingezogen gefühlt. Doch sein sanfter Kuss unter Italiens Sternen weckt Ängste in ihr, die sie längst überwunden glaubte ...

NIKKI LOGAN

Jetzt lass ich dich nie mehr los!

Um seine TV-Show in die Schlagzeilen zu bringen, soll Dan reißerische Gerüchte über Ava verbreiten. Stattdessen denkt er nur an eines: Wie es war, die schöne Moderatorin zärtlich zu küssen ...

MAGGIE COX

Ein Liebesurlaub für zwei

Nach einem Unfall kommt Reece erst im Morgengrauen nach Hause - und wird von Sorrel mit Eifersucht und Vorwürfen empfangen. Wie kann er ihr nur beweisen, dass sie sich auf seine Liebe verlassen kann?

Sarah Leigh Chase

Mondschein über der Camargue

1. KAPITEL

Gemma Henderson stieß die Wohnungstür hinter sich zu, streifte die hochhackigen Schuhe ab und ging auf Strümpfen weiter in die Küche. Ihr Bruder hatte bei der Einrichtung keine Kosten gescheut. Gemma seufzte und betrachtete die teuren Elektrogeräte. Obwohl sie seit vier Jahren in dem eleganten Appartement lebte, fühlte sie sich immer noch, als wäre sie nur zu Besuch.

Schon lange träumte sie von einem alten Haus mit Garten und großer Küche. Wie das Landhaus ihrer Verwandten in Frankreich sollte es aussehen. Als Kind hatte sie jeden Sommer auf deren Reiterhof in der Camargue verbracht, die meiste Zeit auf dem Rücken der Pferde. Doch nachdem der Onkel gestorben war, hatte die Tante den Hof verkauft und war in die Stadt gezogen.

Bei der Erinnerung glaubte Gemma wieder den Duft des Meeres und der wilden Blumen über den Sümpfen zu riechen. Für einen Moment konnte sie fast das Stampfen der Pferdehufe hören.

Aber was sollte sie mit einem Haus und einer großen Küche? Sie hatte kaum Zeit, sich auch nur ein Ei zu kochen. Gemma warf ihren Kaschmirmantel über eine Stuhllehne und setzte Wasser für Tee auf. Jeden Tag verbrachte sie bis spät abends in der Kanzlei ihres Bruders. In *unserer* Kanzlei, korrigierte sie sich mit einem schwachen Lächeln. Doch es fühlte sich nicht so an, als würde die Hälfte der bekannten Londoner Anwaltskanzlei ihr gehören.

Sie zog die Haarnadeln aus dem straffen Knoten und schüttelte die honigblonden Locken, bis sie weich über ihre Schultern fielen. Ich hätte damals nicht auf Spencer hören sollen, dachte sie müde. Aber er hatte nur das Beste für sie

gewollt. Sie hatte ja nicht einmal selbst gewusst, dass dieser Weg der falsche für sie war.

Als der Teekessel pfiff, goss Gemma kochendes Wasser über den Teebeutel in ihrer Tasse und ließ sich auf einen Stuhl sinken. Traurig starrte sie in die dampfende, dunkler werdende Flüssigkeit.

Sie hatte kurz vor dem Schulabschluss gestanden, als ihre Eltern vor einigen Jahren bei einem Autounfall ums Leben gekommen waren. Spencer war zehn Jahre älter als sie und hatte bereits seit einiger Zeit in der Kanzlei des Vaters gearbeitet. Wie selbstverständlich übernahm er nach dem Unfall die Leitung.

Sein Wunsch war, dass Gemma genau wie er Jura studierte, um später in das Familienunternehmen einzusteigen. Sie hatte nie infrage gestellt, das zu tun, was alle Sprösslinge der Hendersons in den letzten hundert Jahren getan hatten. Doch schon bald merkte sie, dass sie offenbar aus der Art geschlagen war.

Sie hasste ihren Beruf. Sie hasste es, jeden Tag die maßgeschneiderte Kleidung wie eine Uniform überzustreifen, um sich dann rund um die Uhr durch Gesetzestexte und Paragraphen zu quälen. Noch schlimmer waren die Gerichtstermine, wenn sie Geschworene und Richter von der Unschuld ihrer Mandanten überzeugen musste, auch wenn sie selbst die Wahrheit kannte.

Sie war gut in ihrem Job, hervorragend sogar. Aber sie hasste ihr Leben. Nein, ich hasse es nicht, dachte sie. Selbst dazu fühlte sie sich viel zu ausgelaugt.

Vor einem Jahr hatte sie zum ersten Mal mit Spencer über ihre Gefühle gesprochen, über ihren Wunsch, alles aufzugeben und noch einmal ganz neu anzufangen. Sie wollte endlich wieder die Sonne auf ihrer Haut spüren, statt vor dem Morgengrauen ins Büro zu gehen und es erst im Dunkeln wieder zu verlassen.

Ich *will* ja arbeiten, dachte sie. Nicht die harten Arbeitszeiten waren das Problem. Sie sehnte sich danach, etwas Echtes zu schaffen, nach Freiheit und Weite, anstatt ein Leben zu führen, in dem schon ein winziger Fleck auf der blütenweißen Bluse unverzeihlich war.

Gemma hob den Teebeutel aus der Tasse, drückte ihn aus und warf ihn ins Spülbecken. Was soll ich nur tun? fragte sie sich. Spencer weigerte sich, mit ihr darüber zu reden. Jedes Mal, wenn sie davon anfang, wechselte er entschieden das Thema.

Sie liebte ihren Bruder von ganzem Herzen. Seit dem Tod der Eltern sorgte er fast wie ein Vater für sie. Sie wollte ihm nicht wehtun. Aber musste sie darum ein Leben führen, in dem sie so unglücklich war?

Gemma seufzte und schüttelte den Kopf. Genug gegrübelt! ermahnte sie sich energisch. Das waren reine „Luxusprobleme“, wie Spencer es nannte. Vielleicht war sie wirklich einfach nur zu verwöhnt. Auf jeden Fall brachte es nichts, sich selbst zu bemitleiden.

Um auf andere Gedanken zu kommen, griff sie nach der Tageszeitung auf dem Küchentisch. Heute Morgen hatte ihre Zeit nur für die Überschriften auf der Titelseite ausgereicht. Sie blätterte die Seiten um, doch erst als sie bei den Inseraten angelangt war, merkte sie, dass sie gar nicht wusste, was sie gelesen hatte.

Ich werde ein Bad nehmen und ins Bett gehen! beschloss sie und stand auf. Sie wollte gerade die Zeitung zusammenklappen, um sie ins Altpapier zu werfen, als ihr Blick auf eine fett gedruckte Überschrift fiel:

*Traumhaft schöner Pferdehof in der Camargue!
Von privat: Idyllisches Anwesen in der Nähe von Saintes-
Maries-de-la-Mer zu verkaufen. Unverbaubare ruhige
Lage, modernisiertes Wohnhaus, Offenstallungen,*

*befestigte Ausläufe und hochwertiger Reitplatz. Viel weiterer Platz vorhanden, Ausbaureserven für Wohnraum und Stall. Die Nutzungsmöglichkeiten sind vielseitig: Privat, Zucht, Reiterhof, ...
Wenn nicht jetzt, wann dann?*

Gemma war, als würde der Boden unter ihren Füßen schwanken.

Saintes-Maries-de-la-Mer.

Sonntags waren Onkel und Tante manchmal mit ihr in den nah bei ihrem Hof gelegenen Ort gefahren. Das Städtchen war kaum mehr als eine Handvoll weißer Häuser mit hellroten Ziegeldächern, die bei Flut mitten im Meer zu liegen schienen. Im Sommer drängten sich in den schmalen Gassen die Urlauber.

Ob es die Eisdiele bei der Kirche noch gab? Gemma lächelte bei dem Gedanken an das pinkfarbene Himbeereis mit dem unglaublich hoch aufgetürmten Sahnetupfer. Langsam setzte sie sich wieder und las das Inserat noch einmal.

„Wenn nicht jetzt, wann dann?“, flüsterte sie.

Alain Rousseau ignorierte das hartnäckig aufleuchtende Lämpchen an seinem Telefon und blätterte in den Unterlagen auf dem Schreibtisch. Kein Anruf konnte so wichtig sein wie das bevorstehende Meeting mit den Vertretern des weltbekannten Reiseveranstalters.

Die Frühlingssonne schien durch die deckenhohen Scheiben in sein Büro, sodass er die Wärme trotz der Klimaanlage zu spüren glaubte. Alain lockerte die hellgraue Seidenkrawatte, öffnete die obersten zwei Hemdknöpfe und krepelte die Ärmel bis zu den Ellbogen auf. Dann beugte er sich wieder über die Akten.

Sein Vortrag war schon seit Tagen sorgfältig ausgearbeitet, aber ein Exklusivvertrag für seine Hotels stand auf dem Spiel. Er wollte diesen Auftrag, und er würde ihn bekommen! Darum musste er auf jede mögliche Frage vorbereitet sein. Er konnte keine Zeit mit Telefonaten verschwenden.

Ärgerlich runzelte er die Stirn, als es an der Tür klopfte. Seine Sekretärin öffnete die Tür einen Spalt weit und steckte den Kopf ins Zimmer. „Alain, bitte entschuldigen Sie ...“

„Waren meine Anweisungen nicht klar genug, Estelle?“, fragte er knapp.

Die Sekretärin errötete. Sie öffnete den Mund zu einer Antwort. Doch stattdessen rief hinter ihr eine vertraute Männerstimme: „Es ist nicht ihre Schuld, Alain. Sie hat alles gegeben, aber ich habe mich einfach nicht abwimmeln lassen.“

Die Tür öffnete sich ganz, und ein großer, sehr schlanker Mann trat ein. Mit seinem dunkelgrauen Nadelstreifenanzug, den glänzenden Lederschuhen und dem sorgfältig gescheitelten rotblonden Haar sah er wie die Verkörperung eines englischen Gentlemans aus.

„Spencer!“ Alain sprang auf und eilte dem alten Freund entgegen. Die beiden Männer umarmten sich schulterklopfend. „Was schlägt dich denn nach Cannes?“ Alain nickte der Sekretärin zu. „Es ist in Ordnung, Estelle. Bitte bringen Sie uns Kaffee.“

„Für mich Tee, bitte.“ Als Estelle den Raum verließ, blickte Spencer ihr lächelnd hinterher. „Sie hat mir gesagt, dass du heute Nachmittag ein wichtiges Meeting hast, aber ich halte dich nicht lange auf. Hast du vielleicht heute Abend Zeit für mich?“

„Aber sicher!“ Alain dachte flüchtig an Giselle, mit der er eigentlich verabredet war. Sie war ein berühmtes Model und äußerst anspruchsvoll. Bestimmt war sie nicht erfreut, wenn

er so kurzfristig absagte, doch sie würde sich auch wieder beruhigen. Und wenn nicht ... Es gibt mehr als genug schöne Frauen, dachte er sarkastisch. Mit fünfunddreißig hatte er alles erreicht, wofür er so lange hart gekämpft hatte, und dass er seine wechselnden Geliebten unter den schönsten Frauen der Welt wählen konnte, gehörte zu den Vorzügen eines Lebens als millionenschwerer Hotelier.

„Wie lange haben wir uns jetzt nicht gesehen?“, fragte er seinen Freund. „Es müssen bestimmt zwei Jahre sein.“

„Vier“, antwortete Spencer.

„Was treibt dich aus dem Londoner Regen nach Südfrankreich? Wie lange bist du hier? Sag nicht, du machst Urlaub! Ich würde dir kein Wort glauben.“

„Ehrlich gesagt, bin ich gekommen, um mit dir zu reden. Ich ... ich möchte dich um einen Gefallen bitten ... Aber lass uns heute Abend in Ruhe darüber sprechen.“

„Jetzt hast du mich neugierig gemacht. Worum geht es denn?“

„Das ... das kann ich nicht zwischen Tür und Angel erklären.“ Spencer wich seinem Blick aus.

Alain musterte den Freund aus schmalen Augen prüfend. Obwohl die beiden Männer aus ganz unterschiedlichen Welten stammten, waren sie seit ihrem Jurastudium in Cambridge Freunde, und in all den Jahren hatte Alain nicht ein einziges Mal erlebt, dass Spencer herumdruckste. „Das wird ja immer spannender. Wenn du extra aus diesem Grund zu mir nach Cannes gekommen bist, muss es etwas sehr Wichtiges sein. Komm schon, spann mich nicht länger auf die Folter!“

„Ich ...“ Spencer brach ab, als Estelle mit den Getränken zurückkam. Die beiden Männer schwiegen, während die junge Frau Kaffee, Tee, Milch und Zucker auf dem Besuchertisch vor dem Fenster verteilte. Ihr hellgraues Seidenkleid raschelte leise bei jeder Bewegung.

Als sie die Tür hinter sich schloss, sah Alain seinen Freund auffordernd an. „Also? Los, raus mit der Sprache!“

„Es geht um meine Schwester Gemma“, begann Spencer. Er räusperte sich.

Alain nickte. „Wir sind uns einmal in deiner Londoner Wohnung über den Weg gelaufen, aber wir haben kein Wort gewechselt.“ Er sah ein hoch aufgeschossenes Mädchen mit Zahnsperre vor sich. Arme und Beine hatten zu lang für den mageren Körper gewirkt. Das Schönste an ihr waren die langen honigblonden Haare und die leuchtend grünen Augen gewesen. „Damals muss sie dreizehn oder vierzehn gewesen sein, nicht wahr?“

„Fünfzehn.“ Spencer räusperte sich wieder.

„Und? Geht es ihr gut?“ Alain sah auf die Uhr. Wann kam Spencer endlich zum Punkt? Inzwischen bereute er fast, dass er nachgefragt hatte.

„Gemma hat sich einen Reiterhof in der Camargue gekauft und will ein Gasthaus daraus machen.“

„Aha.“ Alain trank einen Schluck Kaffee. „Wie unternehmungslustig! Hattest du nicht erzählt, dass sie auch in eurer Kanzlei angefangen hat?“

„Das war auch der Fall. Aber aus irgendeinem albernen Impuls heraus hat sie plötzlich die Arbeit hingeschmissen und ihr gesamtes Kapital in diesen heruntergekommenen Hof gesteckt. Dabei ist sie eine großartige Anwältin.“ Spencers Stimme wurde mit jedem Wort lauter. „Ich weiß nicht, was in sie gefahren ist.“

„Hm. Hat sie vorher nicht mit dir über ihren Entschluss gesprochen?“

„Nein!“, rief Spencer ärgerlich. Er setzte seine Tasse so heftig zurück auf den Glastisch, dass etwas Tee herausschwappte. „Na ja, sie hat seit ein paar Monaten immer mal wieder davon angefangen, dass ihr die Arbeit keinen Spaß machen würde und sie unglücklich sei“,

ergänzte er nach einer kleinen Pause. „Aber so eine Phase macht schließlich jeder durch.“

Alain nickte, während er sich fragte, warum sein Freund ihm das alles erzählte. „Vielleicht nimmt sie ja nach einer Weile von selbst wieder Vernunft an.“

„Bestimmt sogar! Ich glaube nicht im Geringsten daran, dass sie es wirklich ernst meint. Sie wird schon einsehen, wie unsinnig ihr Plan ist, und aufgeben. Aber das kann eine Weile dauern, und bis dahin ...“

Alain nickte auffordernd. „Ja?“ Wollte sein Freund etwa, dass er dem Mädchen gut zuredete? Unauffällig warf er noch einen Blick auf die Uhr.

„Bis dahin musst du auf sie aufpassen.“

„Was?“, rief Alain aus. Er musste sich verhöhrt haben.

„Bitte pass auf Gemma auf, und hilf ihr!“

Alain hatte sich nicht verhöhrt. Für einen Moment vergaß er sogar sein Meeting. Dann lachte er schallend und schlug dem Freund auf die Schulter. „Nicht schlecht. Fast hättest du mich reingelegt.“

Spencer lachte nicht. „Das ist mein voller Ernst“, erwiderte er ruhig. Er hob den Kopf und sah Alain in die Augen. „Ich bitte dich, zu ihr zu fahren. Gemma ist ... unerfahren. Sie ist zwar eine ausgezeichnete Anwältin, aber was ihr Privatleben betrifft, ist sie viel zu vertrauensvoll – obwohl sie schon schlechte Erfahrungen gemacht hat, glaubt sie immer noch an das Gute im Menschen.“ Spencer schüttelte den Kopf, als könnte er es nicht glauben. „Bisher habe ich so gut es geht auf sie aufgepasst. Direkt nach der Universität ist sie mit in die Kanzlei eingestiegen. Bevor sie nach London gekommen ist, habe ich alles für sie arrangiert. Ich habe ihr sogar eine Wohnung in dem Haus gekauft, in dem ich selbst wohne, und von meinem Innenarchitekten einrichten lassen.“

„Vielleicht hast du einfach zu viel für sie getan“, warf Alain vorsichtig ein.

„Selbst wenn, wäre das ja wohl kein Grund, gleich alles hinzuschmeißen und einen Reiterhof fernab von jeder Zivilisation zu kaufen. Ich habe Erkundigungen eingezogen. Das Haus ist heruntergekommen, kilometerweit von der nächsten Stadt entfernt, die ganze Anlage ist abgewirtschaftet, und Gemma hat in ihrem ganzen Leben noch keinen Nagel in die Wand geschlagen. Wie stellt sie sich das vor? Wie will sie das Haus renovieren? Gäste bewirten? Sie kann nicht einmal ein Ei kochen.“

Dann wird es Zeit, dass sie es lernt, dachte Alain, aber das sprach er nicht aus.

„Sie ist dort draußen ganz allein. Sie braucht jemanden, der ihr beisteht und hilft“, fügte Spencer hinzu.

„Oder sie braucht einfach etwas Zeit, um selbstständig zu werden. Wenn sie nicht zurechtkommt, wird sie schon von selbst aufgeben. Ich verstehe ja, dass du dir Sorgen um deine kleine Schwester machst, aber sie ist eine erwachsene Frau, und du sagst selbst, dass sie eine brillante Anwältin ist. Denkst du nicht, sie sollte genug gesunden Menschenverstand besitzen, um zu wissen, was sie tut?“

Spencer schüttelte den Kopf. „So sieht es jedenfalls nicht aus. Außerdem – was ist, wenn sie einen Unfall hat oder überfallen wird?“

„Die Camargue gilt als sehr sichere Gegend.“

„Das mag ja sein, aber ... seit einigen Wochen erhalte ich Drohbriefe. Die Sache wird von der Polizei untersucht, und sie vermuten, dass einer meiner Klienten dahintersteckt, der sich nicht gut genug von mir vertreten fühlt. Oder aber jemand, den ich hinter Gitter gebracht habe. Die Liste ist endlos. Ich habe Angst, dass derjenige sich an Gemma rächen könnte, um mich zu treffen. Ganz allein auf dem abgelegenen Hof wäre sie ein leichtes Opfer.“

„Dann solltest du einen Bodyguard für deine Schwester engagieren.“

Spencer seufzte. „Denkst du, daran hätte ich nicht schon längst gedacht? Aber du kennst ihren verflixten Stolz nicht! Wenn ich ihr einen Bodyguard schicke, jagt sie ihn ganz bestimmt vom Hof. Sie ist ein bisschen ... halsstarrig. Und impulsiv. Dabei aber sehr verletzlich.“

Man könnte es wohl auch *verwöhnt* nennen, dachte Alain. Oder *kompliziert*. Er kannte diese Sorte Frau, und er zog es vor, ihr aus dem Weg zu gehen. Er hatte wirklich Wichtigeres zu tun, als sich mit verwöhnten Püppchen herumzuärgern.

„Ich brauche jemanden in Gemmas Nähe, bei dem sie sicher ist“, fuhr Spencer fort. „Jemanden, dem ich hundertprozentig vertrauen kann. Dich.“

„Warum sollte sie ausgerechnet mich – deinen besten Freund – nicht vom Hof jagen?“

Spencer räusperte sich. „Sie würde nicht wissen, wer du bist, oder dass ich irgendetwas mit der Sache zu tun habe.“

„Wie stellst du dir das denn vor?“ Alain hob abwehrend die Hände. „Die Idee ist völlig verrückt.“

„Nein!“, warf Spencer lebhaft ein. „Ich habe schon alles vorbereitet. Ich habe dem Arbeiter, der als Einziger fest auf dem Hof angestellt ist, ein kleines Vermögen dafür geboten, wegen eines angeblichen Krankheitsfalles in der Familie seine Arbeit für einige Wochen aufzugeben. Gemma sucht jetzt händeringend nach einem geeigneten Ersatz, und da kommst du ins Spiel. Du bist perfekt für den Job. Du bist Franzose, kennst das Hotelgewerbe wie kein Zweiter, und du bist im Sattel groß geworden.“ Er maß den Freund mit einem prüfenden Blick. „Seit der Uni hast du kein Gramm zugenommen, und offensichtlich trainierst du immer noch regelmäßig. Es gibt kein Werkzeug, mit dem du nicht

umgehen kannst. Und wenn es wirklich hart auf hart kommen sollte, kannst du kämpfen.“

Für einen Moment war es still. Spencer sprach nicht aus, woran beide Männer dachten: Alain konnte kämpfen, wie man es nur auf der Straße lernte.

Er war zwölf gewesen, als sein Vater die Rennpferdezucht der Familie am Spieltisch verloren hatte und mit dem letzten Bargeld spurlos untergetaucht war. Alains Mutter wartete einige Wochen vergeblich auf eine Nachricht von ihrem Mann, dann zog sie mit Alain nach Paris. Das Geld reichte nur für ein winziges Appartement in einem der ärmsten Vororte. Kämpfe von rivalisierenden Gangsterbanden, Schlägereien, Morde und Drogenhandel waren allgegenwärtig. Kurz nach Alains siebzehntem Geburtstag fand er seine Mutter nach einer Überdosis Schlaftabletten tot in der Wohnung.

Danach schlug er sich allein durch. Zum Glück erkannte einer seiner Lehrer Alains außergewöhnliche Begabung und setzte sich für ihn ein. Das Stipendium für Cambridge kam Alain noch heute manchmal wie ein Wunder vor.

Er hatte sich aus dem Elend bis ganz an die Spitze hochgekämpft, mit Mut, Entschlossenheit und seinem Verstand. Ja, er konnte kämpfen.

„Ich habe meine eigene Arbeit. Es steht gerade ein wichtiges Geschäft bevor“, sagte Alain schließlich. „Es tut mir leid, Spencer. Auch wenn ich dir wirklich gern helfen würde – es ist unmöglich.“

„Ich hasse es, eine alte Schuld einzufordern“, sagte sein Freund leise. „Aber du hast mir einmal gesagt, du würdest mir helfen, wenn ich deine Hilfe brauche. Ganz egal, wann oder worum ich dich bitten würde.“

Alain erinnerte sich noch genau an den Tag. Vor mehr als fünf Jahren hatte Spencer ihn bei seiner Scheidung vertreten. Ohne den Freund hätte er damals die Hälfte

seines Vermögens verloren und würde vielleicht immer noch für ein Kind zahlen, das nicht seines war.

Damals war er überzeugt gewesen, alles zu wissen und sich längst keine Illusionen mehr zu machen. Dann war er Emily begegnet. In ihren großen babyblauen Augen schienen pure Reinheit und Unschuld zu liegen – Eigenschaften, denen Alain nie zuvor begegnet war. Heute wusste er, dass er sie nicht geliebt hatte, aber Emily hatte ihm für kurze Zeit den Glauben an das Gute im Menschen zurückgegeben. An ihrer Seite hatte er sich selbst wie ein besserer Mensch gefühlt.

Bei der Erinnerung spürte er einen bitteren Geschmack im Mund. Selbst als sie ihn nach kaum einem Jahr Ehe mit ihrem wenige Wochen alten Baby verlassen und um die Scheidung gebeten hatte, hatte er noch die Schuld bei sich gesucht und ihr geglaubt, dass er sie zu sehr vernachlässigt hatte.

Erst Spencer durchschaute ihre perfekte Fassade. Ohne zu zögern, war er bei der Nachricht von der bevorstehenden Scheidung sofort aus London angereist. Er überredete Alain, einen Vaterschaftstest zu verlangen, und bewahrte seinen Freund damit vor Zahlungen in Millionenhöhe. Doch er hatte Alain nicht davor schützen können, auch den letzten Rest seines Glaubens an die Liebe zu verlieren.

„Zwei Wochen“, sagte Alain. „Nicht mehr. Und ich brauche drei Tage, um hier meine Angelegenheiten zu regeln.“

„Zwei Wochen“, stimmte Spencer zu. „Rund um die Uhr.“

Alain schüttelte den Kopf. Er hatte gewusst, dass sein Freund ein überbehütender großer Bruder war, aber nicht, dass er komplett den Verstand verloren hatte. „Das kann nicht dein Ernst sein. Wie stellst du dir das vor? Soll ich vor ihrer Schlafzimmertür übernachten?“

„Du machst das schon. Ich vertraue dir.“

Alain fuhr mit allen zehn Fingern durch sein lockiges schwarzes Haar. Er versuchte, sich darüber klar zu werden, ob eine echte Gefahr bestand. „Hat der Briefschreiber deine Schwester denn schon einmal bedroht?“

„Bisher nicht, aber wenn es um Gemmas Sicherheit geht, gehe ich kein Risiko ein.“

Eine Stimme in Alains Innerem warnte ihn. Er wusste, er sollte Nein sagen. Doch er konnte seinen Freund nicht im Stich lassen. Ganz gleich, was Alain selbst über die Situation dachte – die Not in Spencers Augen war echt.

Er nickte. „Also gut. Zwei Wochen. Rund um die Uhr.“

2. KAPITEL

Zärtlich tätschelte Gemma dem kleinen weißen Pferd den Hals. „Du hast gut gearbeitet, Casper. Was hältst du von etwas Hafer zur Belohnung?“

Als hätte das Pferd ihre Worte verstanden, trottete es langsam zu dem überdachten Unterstand vor den Ställen und blieb vor dem Futtertrog stehen. Gemma lachte auf, ging in den Stall und kam mit einem gefüllten Eimer zurück. Ungestüm stupste Casper die junge Frau mit der weichen Schnauze an, sodass sie fast den Hafer verschüttet hätte.

„Na, kannst du es nicht erwarten?“ Gemma schüttete das Futter in den Trog, und der kleine Hengst begann gierig zu fressen. Hinter ihr wurde dumpfes Hufgeräusch lauter. Kurz darauf tauchte Anouk auf, eine junge Stute, die immer hungrig zu sein schien.

Als Gemma gehört hatte, dass eine fünfzehnköpfige Herde von Camarguepferden zum Anwesen gehörte, war sie begeistert gewesen. Die weißen Wildpferde lebten frei in dem Sumpf- und Seengebiet. Ihr dichtes, struppiges Fell hielt sie auch im tiefsten Winter warm. Doch für die Reitschule waren sie nicht zu gebrauchen.

Noch nicht, sagte sich Gemma. Sie trainierte täglich mit Anouk und Casper. Die beiden waren anhänglicher als der Rest der Herde. Wie Hunde kamen sie angaloppiert, wenn sie nach ihnen pfiß. Aber nur ein geübter Reiter konnte sich auf ihrem Rücken halten. Ein Anfänger würde es nicht einmal in den Sattel schaffen.

„Wo bekomme ich bloß Pferde für die Schule her? Oder Reiter, die mir beim Training der Herde helfen? Von meinem Geld ist jetzt schon nicht mehr viel übrig“, flüsterte Gemma dem weißen Hengst zu, aber dieser interessierte sich nur für den Hafer.

Anouk versuchte, Casper vom Trog zu verdrängen, und schnappte nach ihm. Der kleine Hengst schlug ärgerlich nach ihr aus. Doch sie drängte sich mit aller Kraft gegen ihn und schob ihn zur Seite.

„Anouk!“, rief Gemma. Sie stemmte sich gegen die Stute. Widerwillig wich das Pferd zurück.

Gemma streichelte die beiden noch einmal, dann ging sie zurück zum Haus.

„Modernisiertes Wohnhaus“, murmelte sie, als sie die quietschende Tür aufstieß. „Im Inserat wurde leider nicht erwähnt, dass die letzte Modernisierung mindestens fünfzig Jahre her ist.“

Ihr Verstand sagte ihr, dass sie sich mit dem Kauf übernommen hatte, aber ihr Herz konnte die Entscheidung nicht bereuen. Schon bei ihrem ersten Besuch hatte Gemma sich in das Anwesen verliebt. Von dem eindrucksvollen Portal, das zu beiden Seiten mit hölzernen Pferdeköpfen geschmückt war, wand sich ein Sandweg zwischen Maulbeerbäumen und Pinien zu dem großen weißen Haus. Es lag im Schatten alter Platanen und war rundum von einer Veranda umgeben.

Doch seit ihrem Einzug entdeckte Gemma jeden Tag neue Mängel, und sie begriff voller Entsetzen, wie viel Arbeit – und Kapital – noch nötig waren, um ein Gasthaus daraus zu machen. Aber ich lasse mich nicht unterkriegen, dachte sie und hob das Kinn. Spencer wartete nur darauf, dass sie aufgab und in die Kanzlei zurückkam.

Sie erinnerte sich an sein spöttisches Lachen, als sie ihm von ihrem Plan mit dem Reiterhof erzählt hatte: „Du und ein Gasthaus! Hast du etwa vor, selbst die Bettwäsche zu wechseln? Und das Haus zu putzen?“ Er prustete los. „Wenn du nicht willst, dass die Gäste schon nach dem Frühstück flüchten, solltest du dich am besten nach einer Köchin umsehen.“

Vor einigen Jahren hätte Spencer es wahrscheinlich noch geschafft, sie zu entmutigen. Sie hatte sich selbst nicht mehr zugetraut, als er es tat. Aber jetzt erreichte er mit seinen Worten nur, dass ihre Entschlossenheit wuchs.

Ich bin selbst schuld, dass er mich nicht ernst nimmt, gestand sie sich ehrlich ein. Nach dem Tod der Eltern hatte er sich um sie gekümmert. Er kam zu den Elternabenden in ihrer Schule und war für sie da, wenn sie Trost brauchte. Sie hatte nie versucht, sich gegen ihn aufzulehnen, immer getan, was er für richtig hielt. Kein Wunder, dass er ihren Ausstieg aus der Firma jetzt offenbar für eine Art Verrat hielt.

Gemma liebte ihren Bruder von ganzem Herzen. Aber es war Zeit, endlich für ihre eigenen Träume zu kämpfen – auch wenn der Kampf hart war.

Jeden Abend kam sie fast um vor Müdigkeit. Sie fand gerade noch die Kraft, sich die Stiefel und die verschwitzte Kleidung auszuziehen und zu duschen. Ohne etwas zu essen, fiel sie ins Bett und schlief bis zum Morgengrauen durch.

„Hätte wenigstens Edouard mich nicht im Stich gelassen“, seufzte sie.

Edouard hatte für die früheren Besitzer gearbeitet und war nach dem Verkauf auf dem Hof geblieben. Er musste mindestens sechzig sein und war dünn wie ein Streichholz. Er bewegte sich langsam und bedächtig, doch auf dem Pferderücken wirkte er wie ein junger Mann und es schien keine Arbeit zu geben, der er nicht gewachsen war.

Leider war kurz nach Gemmas Ankunft sein Bruder verunglückt. Natürlich musste Edouard zu ihm fahren und die Familie unterstützen. Gemma hatte nach einem Ersatz für ihn gesucht, aber offenbar war es zu dieser Jahreszeit unmöglich, freie Arbeitskräfte zu finden. Sie hatte alle Handwerker in der Gegend angerufen, hörte aber immer

nur: „In den nächsten Monaten haben wir keine Termine frei.“

Sie war zu ihren Nachbarn gefahren, um nach Hilfskräften zu fragen, doch auch dort erhielt sie nur Kopfschütteln zur Antwort. Selbst im Supermarkt und in Gaststätten hatte Gemma Zettel aufgehängt, aber niemand meldete sich bei ihr.

Edouard hatte versprochen, jemanden als Vertretung zu schicken, aber inzwischen rechnete Gemma nicht mehr damit. Sie konnte nur hoffen, dass er bald zurückkam. Was sollte aus ihr werden, wenn sein Bruder ihn für längere Zeit brauchte?

Wenn sie sich umschaute, erschien ihr die Renovierung wie ein unüberwindbarer Berg. Egal, wie sehr sie sich auch bemühte, es kam ihr vor, als würde die Arbeit nicht weniger. In den heruntergekommenen Gästebungalows kam nur braunes Wasser aus den Leitungen, die Sanitäreinrichtungen stammten aus den sechziger Jahren, und die Tapeten hingen in Fetzen von den Wänden.

Sie versuchte, ihre aufsteigende Panik niederzukämpfen. „Ich werde durchhalten. Um jeden Preis!“, murmelte sie.

Gemma überlegte, ob sie als Nächstes die Tapeten in den Bungalows von den Wänden kratzen sollte. Oder war es wichtiger, zuerst die Grenzen des Hofes abzureiten und nachzusehen, ob die Zäune intakt waren? Da es bald dunkel wurde, entschied sie sich für die Tapeten. Gerade als sie eine Leiter aus dem Schuppen über den Hof trug, hörte sie entferntes Motorengeräusch.

Am Horizont färbte sich der wolkenlos blaue Himmel langsam rot. Alain seufzte und rollte seine verkrampften Schultern. Er hatte für die Fahrt zwei Stunden länger gebraucht als erwartet.

In Anbetracht der Umstände hatte er schweren Herzens seinen Sportwagen in der Garage gelassen und den ältesten, meistverbeulten Land Rover gemietet, der in Cannes aufzutreiben war. Abgesehen davon, dass ein tiefergelegtes Cabriolet mit fünfhundertzwanzig Pferdestärken hier in der sumpfigen Gegend vollkommen fehl am Platz wäre, musste er Gemma schließlich glaubwürdig vorspielen, nur ein einfacher Pferdepfleger zu sein.

Seit einer Stunde holperte er jetzt schon über sandige Feldwege, vorbei an struppigem Sumpfgras, endlosen Reihen von Maulbeerbäumen und kleinen Teichen, gesäumt von Primeln und leuchtend blauen Glockenblumen.

Alain bremste, als zwei Schafe über die Straße liefen. Auf seinen Stab gestützt, hob der Hirte grüßend die Hand. Der Rest der schwarz-weißen Herde graste friedlich um ihn herum. Alain erwiderte den Gruß und kurbelte das Fenster herunter, während er darauf wartete, dass die Schafe die Straße freigaben. Durchdringender Salzgeruch erfüllte den Wagen, und in der Ferne konnte Alain das Rauschen des Meeres hören. Ungeduldig trommelte er auf das Lenkrad.

Es kam ihm wie eine Ewigkeit vor, bis er endlich weiterfahren konnte. Endlich tauchte der große, schilfgesäumte Teich auf, an dem er nach Spencers Beschreibung rechts abbiegen sollte. Die spiegelglatte Oberfläche schimmerte metallisch in der Abendsonne.

Gegen seinen Willen war Alain von der Landschaft beeindruckt. So viel Schönheit hatte er nicht erwartet. Als Hotelier erkannte er sofort die Möglichkeiten. Kaum etwas konnte man sich heutzutage so teuer bezahlen lassen wie unverfälschte Idylle und Natur.

Mit dem richtigen Konzept könnte man aus diesem Ort eine Goldgrube machen, dachte er unwillkürlich. Sofort schob er den Gedanken beiseite. Er war nicht hier, um ein

Geschäft aufzubauen, sondern um seinem Freund einen Gefallen zu tun. Zwei Wochen, keinen Tag mehr! Danach würde er abreisen und keinen Gedanken mehr an Spencers verzärtelte Schwester und ihre Luxusprobleme verschwenden.

Gemma hob die Leiter von ihrer Schulter und sah mit zusammengekniffenen Augen zu, wie der staubige Geländewagen vor dem Haus hielt. Ein verirrter Urlauber?

Als der Fahrer ausstieg, verwarf sie den Gedanken sofort. Dieser Mann sah weder aus wie ein Tourist, noch wirkte er auf irgendeine Weise verloren. Er bewegte sich auf diese geschmeidige, selbstbewusste Art, die überall die Blicke auf sich zog.

Die ausgebleichten Jeans betonten seine schmalen Hüften, und das schlichte Baumwollhemd konnte den breiten, muskulösen Brustkorb nicht verbergen. Trotz seiner abgetragenen Kleidung und des alten Wagens konnte sie selbst auf die Entfernung seine männliche Kraft und Arroganz spüren. Die Augen waren von einer dunklen Sonnenbrille verdeckt, und das schwarze Haar fiel ihm bis auf den Kragen.

Ärger stieg in ihr auf. Es würde zu Spencer passen, ihr einen Bodyguard auf den Hof zu schicken! „Kann ich Ihnen helfen?“, rief sie dem Fremden auf Französisch zu. Schon als Kind hatte sie in den Ferien die Sprache gelernt, und da Edouard kein Wort Englisch sprach, war ihr Französisch in den wenigen Wochen auf dem Hof fast so fließend geworden, als hätte sie schon immer hier gelebt.

Groß und breitschultrig kam der Fremde auf sie zu, als würde der Hof ihm gehören. Die markanten Linien seines Gesichts wirkten wie gemeißelt, und um seinen Mund lag ein harter Zug. „Sind Sie Gemma Henderson?“

Sie musste ihren Kopf in den Nacken legen, um ihn anzusehen. „Ja.“ Offenbar war er Franzose, aber das bedeutete noch lange nicht, dass Spencer ihn nicht engagiert hatte.

„Dann bin ich hier, um Ihnen zu helfen.“

Ha, habe ich es doch gewusst! dachte sie. Sie öffnete schon den Mund, um ihn von ihrem Grundstück zu jagen, doch dann hielt sie inne. Vielleicht hatte er einen ihrer ausgehängten Zettel gesehen und suchte einen Job. Sie schloss den Mund wieder.

„Mein Name ist Alain ... Castel. Ich bin Ihr neuer Helfer.“

„Mein neuer Helfer?“, wiederholte Gemma. „Haben Sie etwa meinen Aushang gesehen?“

„Aushang?“ Er nahm die Brille ab. „Hat Edouard Ihnen denn nicht gesagt, dass ich komme?“

Beim Anblick seiner überraschend blauen Augen setzte zu ihrem Ärger ihr Herz einen Schlag aus. In seinem dunklen Gesicht wirkten sie umso auffallender, fast unpassend, und sie blickten durchdringend, so als würde dieser Mann alles und jeden abschätzen.

„Ich ... er hat gesagt, dass er mir Ersatz schicken will.“ Sie räusperte sich. „Aber das war vor einigen Tagen. Inzwischen hatte ich die Hoffnung aufgegeben.“

Der Fremde zuckte mit den Schultern. „Jetzt bin ich hier.“ Er sah sich auf dem Hof um. „Offensichtlich können Sie Hilfe gebrauchen“, stellte er fest.

Unter seinem Blick schoss ihr das Blut in die Wangen. Ihr wurde bewusst, dass ihr ehemals weißes T-Shirt fleckig und an einem Ellbogen zerrissen war. An den Gummistiefeln klebte Pferdemist. Seit Tagen hatte sie kaum mehr als fünf Stunden geschlafen, und sie wusste nicht, wann sie sich zum letzten Mal gekämmt hatte. Morgens band sie ihr Haar einfach im Nacken mit einem Gummiband zusammen.

Ahnung, was es für dich bedeutet hat, ein Kind zu erwarten, und wahrscheinlich hätte ich es nicht einmal verstanden, wenn du es mir erklärt hättest. Erst nach deiner Fehlgeburt habe ich verstanden, was wir verloren hatten ... das größte Geschenk der Welt. Die Möglichkeit, eine Familie zu sein.“

Sie sah geradezu perplex aus, so als könne sie kaum glauben, was er da sagte.

„Ich kann auch gut verstehen, dass du dich nach der Fehlgeburt so in dich selbst zurückgezogen hast“, fuhr er fort. „Ich mache dir keine Vorwürfe für dein Verhalten. Im Gegenteil, ich hätte viel verständnisvoller und geduldiger sein müssen. Aber ich hatte Angst, dass du dich so weit von mir entfernen würdest, dass ich gar nicht mehr an dich herankomme ... dass du mich nicht mehr brauchen würdest. Diese Vorstellung hat mich in Panik versetzt. Und jetzt möchte ich nur, dass du zurück nach Hause kommst.“

„Zurück nach London, meinst du?“

Er lächelte. „Da wohnen wir schließlich, oder? Aber wenn du lieber woanders leben möchtest, musst du es mir nur sagen. Wir könnten auch aufs Land ziehen, wenn du willst.“

„Das würdest du tun?“

Er würde mit ihr überallhin gehen. Solange sie nur an seiner Seite war, war es ihm vollkommen gleich, wo sie lebten. „Ich liebe dich. Und ich will nur eins: dass du glücklich bist. Das ist das Allerwichtigste für mich.“

Ein glückliches Lächeln breitete sich auf Sorrels Gesicht aus. Ihr war, als habe ein warmer Sonnenstrahl ihr Herz getroffen und auch die letzte Eisschicht zum Schmelzen gebracht. Er liebte sie. Er liebte sie wirklich! Strahlend trat sie auf ihren Mann zu. „Das ist es auch, was ich dir sagen wollte, Reece. Mir ist in den letzten zwei Wochen ebenfalls einiges klar geworden, und ich weiß jetzt, dass ich zu dir gehöre, dass ich nur mit dir gemeinsam glücklich sein kann. Es ist wichtig, dass wir aus unseren Fehlern lernen, und ich

hoffe von ganzem Herzen, dass wir jetzt die Chance haben, alles besser zu machen.“

Er nickte. „Wir müssen in Zukunft einfach mehr miteinander reden und mehr Rücksicht auf die Wünsche und Vorstellungen des anderen nehmen. Und wir müssen immer absolut ehrlich miteinander sein.“

In dem harten Zug um seinen Mund konnte Sorrel noch die Spuren der Verletzungen erkennen, die ihre Liebe in den letzten Monaten erlitten hatte, und der Anblick versetzte ihr einen schmerzhaften Stich. Am liebsten hätte sie Reece in den Arm genommen und getröstet, aber es gab noch etwas, was sie ihm zuerst sagen musste. „Du hast recht. Mein größter Fehler war, dass ich dir nicht gesagt habe, was ich für dich empfinde. Ich liebe dich, Reece, und ich habe auch in den vergangenen Monaten nie aufgehört, dich zu lieben. Und all die schrecklichen Dinge, die ich zu dir gesagt habe, habe ich nur gesagt, weil ich so verzweifelt war. Weil ich solche Angst hatte, dich zu verlieren.“

„Wir haben beide Fehler gemacht“, erwiderte Reece sanft. „Ich muss verrückt gewesen sein, als ich dich fortgeschickt habe. Aber jetzt, wo ich dich wiederhabe, werde ich dich nie wieder gehen lassen.“ Damit zog er seine Frau an sich und drückte sie fest an seine Brust. Die Wärme, die von seinem Körper ausging, ließ ihr Herz schneller schlagen.

„Versprochen?“, fragte sie atemlos.

„Versprochen“, antwortete Reece, und dann berührten seine Lippen ihre ...

Kaum hatte er die Tür hinter sich geschlossen, schlang Reece wieder die Arme um seine Frau und begann, sie innig zu küssen. Die Fahrt von Suffolk nach London war ihnen beiden wie eine Ewigkeit erschienen. Nicht lange, nachdem sie ihren Neuanfang mit einem Kuss besiegelt hatten, hatte Sorrel in Windeseile ihre Sachen gepackt, sich von Melody

verabschiedet und sie gebeten, sie bei ihrem Mann und den Kindern zu entschuldigen. Dann waren sie in Reece' Wagen gestiegen und auf dem schnellsten Weg nach London gefahren.

Nun durchquerten sie die dunkle Eingangshalle, ohne dass ihre Lippen sich voneinander lösten. Weder Reece noch Sorrel kam in den Sinn, das Licht anzumachen, sie waren so sehr in ihren Kuss vertieft, dass sie alles um sich herum vergaßen. Schritt für Schritt bewegten sie sich auf diese Weise voran, fest umschlungen und schwer atmend. Am Fuß der Treppe hob Reece seine Frau hoch, trug sie die Stufen hinauf und setzte sie erst wieder ab, als sie das Schlafzimmer erreicht hatten.

Benommen sah Sorrel sich um. Auch hier war es dunkel, nur das Licht des Mondes fiel durchs Fenster hinein und auf die weißen Bettlaken. Rückwärts trat sie an das Fußende des Bettes und begann langsam, ihre Bluse aufzuknöpfen. Dabei ließ sie ihren Mann nicht aus den Augen.

Sein Brustkorb hob und senkte sich sichtbar, und seine grün funkelnden Blicke verschlangen sie geradezu, während sie ihre Kleidung ablegte. Nachdem er ihren bloßen Körper eine Weile mit angehaltenem Atem betrachtet hatte, erwachte er wie aus einer Trance, riss sich die Kleider vom Leib und zog seine Frau mit sich auf das Bett.

Als sein Körper auf ihren sank, waren sie beide zu ausgehungert, um den Moment der Vereinigung noch weiter hinauszuschieben. Sorrel schlang die Beine um Reece' Hüften, legte den Kopf zurück und stöhnte laut auf, als Reece in sie eindrang. Es war, als würde das Blut mit doppelter Geschwindigkeit durch ihren Körper rasen. Jede seiner Bewegungen erfüllte sie mit größter Wonne, jede Berührung versetzte sie in wilde Ekstase. Trotz der Vertrautheit, die das Liebesspiel mit ihrem Mann

kennzeichnete, hatte Sorrel das Gefühl, als erlebe sie alles zum ersten Mal.

„Ich liebe dich“, flüsterte sie und fuhr mit einer Hand durch sein weiches Haar und über die Bartstoppeln seiner Wangen.

„Ich liebe dich auch, mein Engel“, antwortete Reece atemlos.

Dann gaben sie sich ganz dem berausenden Zusammenspiel ihrer Körper hin. Im Moment der größten Lust liefen Sorrel Tränen über das Gesicht – die Intensität ihrer Empfindungen katapultierte sie in ungeahnte Höhen und ließ sie anschließend langsam wieder zur Erde schweben.

Reece küsste ihr die Tränen von den Wangen und liebte mit den Lippen ihre Brüste, bevor sein Körper ebenfalls von einem gewaltigen Zittern erfasst wurde und er erschöpft zusammensank.

„Wir haben gar nicht verhütet“, stellte Sorrel fest, nachdem sie beide wieder zu Atem gekommen waren. Im blassen Licht des Mondes sah ihr Gesicht noch lieblicher aus als sonst, und ihre blauen Augen leuchteten wie das Meer.

„Es macht ja auch keinen Sinn zu verhüten, wenn man ein Kind zeugen will“, entgegnete Reece. Sein Tonfall war heiter, doch seine Augen blickten ernst.

Ihr Herz schwoll vor Freude an, doch sie wollte ganz sicher sein, dass er nicht nur beschlossen hatte, ihr zuliebe ein Opfer zu bringen. „Ich möchte nicht, dass du dich meinetwegen verbiegst“, wandte sie ein. „Wenn du keine Kinder haben möchtest, sollten wir auch keine haben. Damit komme ich schon zurecht. Hauptsache, wir sind zusammen.“

Er konnte ihr ansehen, dass sie meinte, was sie sagte, und seine Liebe zu ihr wurde noch größer, als er für möglich